



AKADEMIE FÜR
RAUMENTWICKLUNG IN DER
LEIBNIZ-GEMEINSCHAFT

Großmann, Katrin; Franke, Robert; Henkel, Laura:

Erfahrungsbericht Segregationsanalysen, Teil 2: Empirische Befunde

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0156-1034149>

In:

Steinführer, Annett; Porsche, Lars; Sondermann, Martin (Hrsg.) (2021):
Kompendium Kleinstadtforschung. Hannover, 258-274.

= Forschungsberichte der ARL 16.

URN : <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0156-10341>



<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/International>

Katrin Großmann, Robert Franke, Laura Henkel

ERFAHRUNGSBERICHT SEGREGATIONSANALYSEN, TEIL 2: EMPIRISCHE BEFUNDE

Gliederung

Vorbemerkung

- 1 Einleitung
- 2 Demographische Entwicklung der Klein- und Mittelstädte in Thüringen
- 3 Ergebnisse: Die ethnische und demographische Segregation steigt, über sozioökonomische Segregation ist nichts bekannt
 - 3.1 Messung von Segregation über Indizes
 - 3.2 Ethnische Segregation
 - 3.3 Demographische Segregation
- 4 Fazit

Literatur

Kurzfassung

Teil 2 des Erfahrungsberichts zur Analyse von Segregationstrends in Thüringer Klein- und Mittelstädten dokumentiert die Ergebnisse der Analyse der tatsächlich zusammengetragenen Daten. Während aufgrund der Hürden in der Datenakquise keine Ergebnisse für die sozioökonomische Segregation vorhanden sind, können in der ethnischen und demographischen Dimension Trends gezeigt werden. So steigen die Werte für den Segregationsindex von Einwohnern/Einwohnerinnen ohne deutschen Pass und für den Isolationsindex von Senioren/Seniorinnen. In diesem Beitrag wird der Schluss gezogen, dass residentielle Segregation nicht nur ein Thema auch für Klein- und Mittelstädte ist, sondern dass es Hinweise auf ihre Zunahme gibt.

Schlüsselwörter

Residentielle Segregation – Kleinstädte – Mittelstädte – Thüringen – Ausländer/Ausländerinnen – Senioren/Seniorinnen – Migration

Report on Segregation Analyses, Part 2: Empirical Findings

Abstract

Part 2 of the report analysing segregation trends in small and medium-sized towns in Thuringia documents the results of the analysis of the data that were actually gathered. While barriers to data acquisition mean that there are no results on socio-economic segregation, it is possible to show trends in the ethnic and demographic dimensions. Thus, the values increased for the segregation index of residents without a German passport and for the isolation index of older people. The article concludes that not only is residential segregation an issue for small and medium-sized towns but there are also indications that it is increasing.

Keywords

Residential segregation – small towns – medium-sized towns – Thuringia – foreigners – older people – migration

Vorbemerkung

Die residentielle Segregation von Klein- und Mittelstädten in Deutschland ist eine Black Box, über die fast nichts bekannt ist. Vielmehr existiert der Mythos eines starken sozialen Zusammenhalts und einer geringen sozialräumlichen Differenzierung zwischen den städtischen Teilgebieten.

Dieser Erfahrungsbericht dokumentiert in zwei Teilen den nahezu gescheiterten Versuch, die residentielle Segregation von Thüringer Klein- und Mittelstädten mithilfe öffentlich verfügbarer Daten zu erforschen. Dabei sollten die drei klassischen Dimensionen von Segregation untersucht werden: die ethnische, die sozioökonomische und die demographische Segregation. Während in Teil eins die Schwierigkeiten der Datenbeschaffung beschrieben wurden (Großmann/Franke/Henkel 2021), werden hier die dennoch zusammengetragenen Daten einzelner Städte ausgewertet und daraus die Segregations- und Isolationsindizes für die Indikatoren Nationalität und für Altersgruppen berechnet. Auswertungen in Bezug auf sozioökonomische Segregation waren nicht möglich. Es zeigt sich, dass in den untersuchten Städten recht einheitliche Trends existieren. Insbesondere steigen in den letzten Jahren die Isolationsindizes für Ausländer/Ausländerinnen und für Senioren/Seniorinnen. Diese Daten legen den Schluss nahe, dass die große sozialräumliche Einheit in Klein- und Mittelstädten nicht nur ein Mythos ist, sondern im Kontrast dazu Segregation ein in seiner Bedeutung vielleicht sogar zunehmendes Thema für diese Stadttypen darstellt.

1 Einleitung

Residentielle Segregation entsteht im Zusammenspiel von heterogenen Baustrukturen und sozialer Heterogenität. Stadtgesellschaften gelten per se als divers. Sie sind das Ergebnis von Zuwanderung und interner Ausdifferenzierung, hier sind die verschiedenen sozialen Gruppen in starker räumlicher Nähe „zusammengeworfen“ (*thrown together*, so Amin 2002; vgl. auch Bukow 2010). Neben sozioökonomischen Statusunterschieden betrifft dies unterschiedliche kulturelle und religiöse Orientierungen, Lebensstile und Subkulturen. Die Weltgesellschaft wird mobiler, was sich in steigender Wohnmobilität niederschlägt, von regionaler Mobilität bis zum Ansteigen internationaler Migration sowie Flucht. Für die Metropolen der Welt spricht die Stadtforschung mittlerweile von super- bis hyperdiverser Sozialstruktur mit zunehmend komplexen und fluiden Identitäten sowie Interferenzen demographischer, sozioökonomischer und ethnischer Differenzen. Parallel zu diesen eher „harten“ sozialstrukturellen Kategorien wandeln sich Milieus und Lebensstile (Vertovec 2007; Bukow 2010; Tasan-Kok/van Kempen/Raco et al. 2014).

Offen ist, inwiefern diese Trends Kleinstädte erreichen, denn auch diese sind Orte für internationale Zuwanderung. Manche Kleinstädte, insbesondere im Westen Deutschlands, sind längst nicht mehr mehrheitlich „bio-deutsch“, vorwiegend/speziell dann,

wenn man die unterschiedlichen Zuwanderungsgruppen und -wellen der Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg berücksichtigt. Nicht nur die Zuwanderung von Geflüchteten der vergangenen Jahre, auch innereuropäische Arbeitsmigration lässt den Anteil ausländischer Einwohnerinnen/Einwohner stetig steigen, sodass teilweise auch Kleinstädte zu den „Mehrheitlich-Minderheiten-Städten“ (u.a. Schneider 2018) zählen können.

Kleinstädte verzeichnen insgesamt eine wachsende Alterung (Leibert 2021; Steinführer/Küpper/Tautz 2012; Rößler/Kunz 2010). Da Segregation nach Altersgruppen oft mit der Errichtung neuer Siedlungsteile und Alterung innerhalb dieser verbunden ist, dürften auch in Kleinstädten Konzentrationen zu finden sein, doch zu demographischer Segregation sind unserer Kenntnis nach keine Studien vorhanden. Teilweise ist von einer doppelten bzw. dreifachen Alterung die Rede, wenn sowohl die ansässige Bevölkerung altert, weiterhin jüngere Menschen abwandern und auch überdurchschnittlich viele Ältere zuziehen (Rößler/Kunz 2010; Steinführer 2018). Eine qualitative Studie in Thüringer Kleinstädten hat 2018 die Motive dieses Zuzugs untersucht und festgestellt, dass der Anlass häufig die Suche nach dem passenden Wohnsitz bei schwindender Selbstständigkeit ist. Soziale Netze, die Infrastruktur und das senioren-gerechte Wohnraumangebot in Kleinstädten sind die wichtigsten Pull-Faktoren, die Kleinstadt selbst erscheint in der Entscheidung jedoch austauschbar (Kluge/Peitsch/Röhnke et al. 2018).

Dieser Erfahrungsbericht ist das Ergebnis eines Versuches, die Forschungslücke zu Segregation in Klein- und Mittelstädten (Schenkel/Großmann 2021) zu verkleinern. Das Vorhaben, eine Initiative am Fachgebiet Stadt- und Raumsoziologie der Fachhochschule (FH) Erfurt, bestand darin, im Bundesland Thüringen kleinräumige Daten zu den drei klassischen Dimensionen der residentiellen Segregation (ethnische, demographische und sozioökonomische Segregation) zu beschaffen und auszuwerten. An der Fachhochschule (FH) Erfurt – und sicher nicht nur dort – gibt es ein kontinuierliches Interesse an sozialräumlichen Entwicklungen in Klein- und Mittelstädten, insbesondere an der sozioökonomischen Dimension. Allerdings werden meist nur einzelne Quartiere in den Blick genommen, die im lokalen Kontext stigmatisiert sind und als „Problemgebiete“ gelten, weil sich hier transferabhängige Haushalte und/oder zugewanderte Ausländerinnen/Ausländer konzentrieren. Arbeiten an der FH Erfurt belegen die Beobachtung von Pätzold (2018), dass eine sozialräumliche Konzentration sozialer Benachteiligung durchaus ein Thema in Kleinstädten ist. Der Mythos des starken sozialen Zusammenhalts und der geringeren sozialräumlichen Differenzierung dieses Städtetypus gegenüber Großstädten gehört also dringend auf den Prüfstand.

Nach den in Teil 1 beschriebenen Hürden der Datenbeschaffung stellen wir nun die Analysen vor, die mit den (wenigen) zusammengetragenen Daten erarbeitet wurden. Im Folgenden umreißen wir das Forschungsfeld Thüringen, beschreiben anschließend das methodische Vorgehen, zeigen die Auswertungen, die möglich waren und erörtern deren Relevanz für weitere Untersuchungen und Forschungsbedarfe. Die wenigen Befunde bestätigen erneut, dass Segregation in Klein- und Mittelstädten ein wichtiges Thema ist.

2 Demographische Entwicklung der Klein- und Mittelstädte in Thüringen

Zahlen des Thüringer Landesamtes für Statistik bestätigen zunächst auf Gemeindeebene die generellen Trends von Bevölkerungsverlust, Alterung und steigenden Migrationszahlen in Klein- und Mittelstädten Ostdeutschlands auch für Thüringen. Daten zu Bevölkerung und Altersstruktur sind dabei ab 1981 verfügbar und bilden somit auch die letzten Jahre der DDR mit ab, wohingegen Daten zu den Nationalitäten der Bewohnerinnen und Bewohner erst ab 1996 erfasst wurden. 2017 lebten im Durchschnitt nur noch 77% der Einwohnerinnen und Einwohner von 1981 in Thüringer Gemeinden mit 5.000–100.000 Personen.¹ Wie Tabelle 1 zeigt, verzeichnen die kleinen Mittelstädte (20.000–50.000 EW) den stärksten Bevölkerungsrückgang, gefolgt von den größeren Kleinstädten (10.000–20.000 EW) und den kleinen Kleinstädten (5.000–10.000 EW), den geringsten Rückgang verzeichneten im Mittel die beiden größeren Mittelstädte (50.000–100.000 EW) Weimar und Gera. In den Größenklassen haben wir uns an die Gemeindetypen des BBSR angelehnt² (BBSR 2017).

	Große Mittelstädte (n=2)	Kleine Mittelstädte (n=15)	Größere Kleinstädte (n=14)	Kleinere Kleinstädte (n=46)
1981	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %
2017	83,4 %	71,6 %	73,5 %	77,9 %

Tab. 1: Bevölkerungsrückgang in den Thüringer Klein- und Mittelstädten zwischen 1981 und 2017 / Quelle: eigene Darstellung, Daten: TLS 2018

Während einige wenige Städte (5) über den Erhebungszeitraum hinweg konstante Bevölkerungszahlen aufweisen können oder sogar leicht gewachsen sind, haben sich andere Städte in ihrer Größe fast halbiert. Manche Städte in Ost- und Südthüringen haben heute nur noch die Hälfte der Bevölkerung im Vergleich zu 1981. Dazu zählen etwa Greiz oder Altenburg, die beide auf 55% geschrumpft sind.

Weiterhin wurde die Entwicklung der Anteile verschiedener Altersgruppen sowie von Ausländern und Ausländerinnen über den Medianwert innerhalb der Gemeindegrößenklassen analysiert. Der Median ist weniger empfindlich für Ausreißer, wie etwa stark steigende Anteile von Ausländern/Ausländerinnen bei Städten mit Erstaufnahmeeinrichtungen für Geflüchtete. Die Alterszusammensetzung änderte sich prägnant, wie Abbildung 1 veranschaulicht. Im Vergleich der Altersgruppen der 0- bis 17-Jährigen sowie der über 65-Jährigen zeigt sich, dass sich das Verhältnis von 1981 bis etwa 2008 umgekehrt hat. Ab dem Jahr 2009 verzeichnen beide Altersgruppen wieder An-

1 Stichtag 31.12.2015.

2 Es ist anzumerken, dass nicht alle dieser Gemeinden auch ein Stadtrecht bzw. Stadtstatus besitzen und es bei einigen Gemeinden innerhalb des Erfassungszeitraums zu Fusionen oder Änderungen im Status gekommen ist.

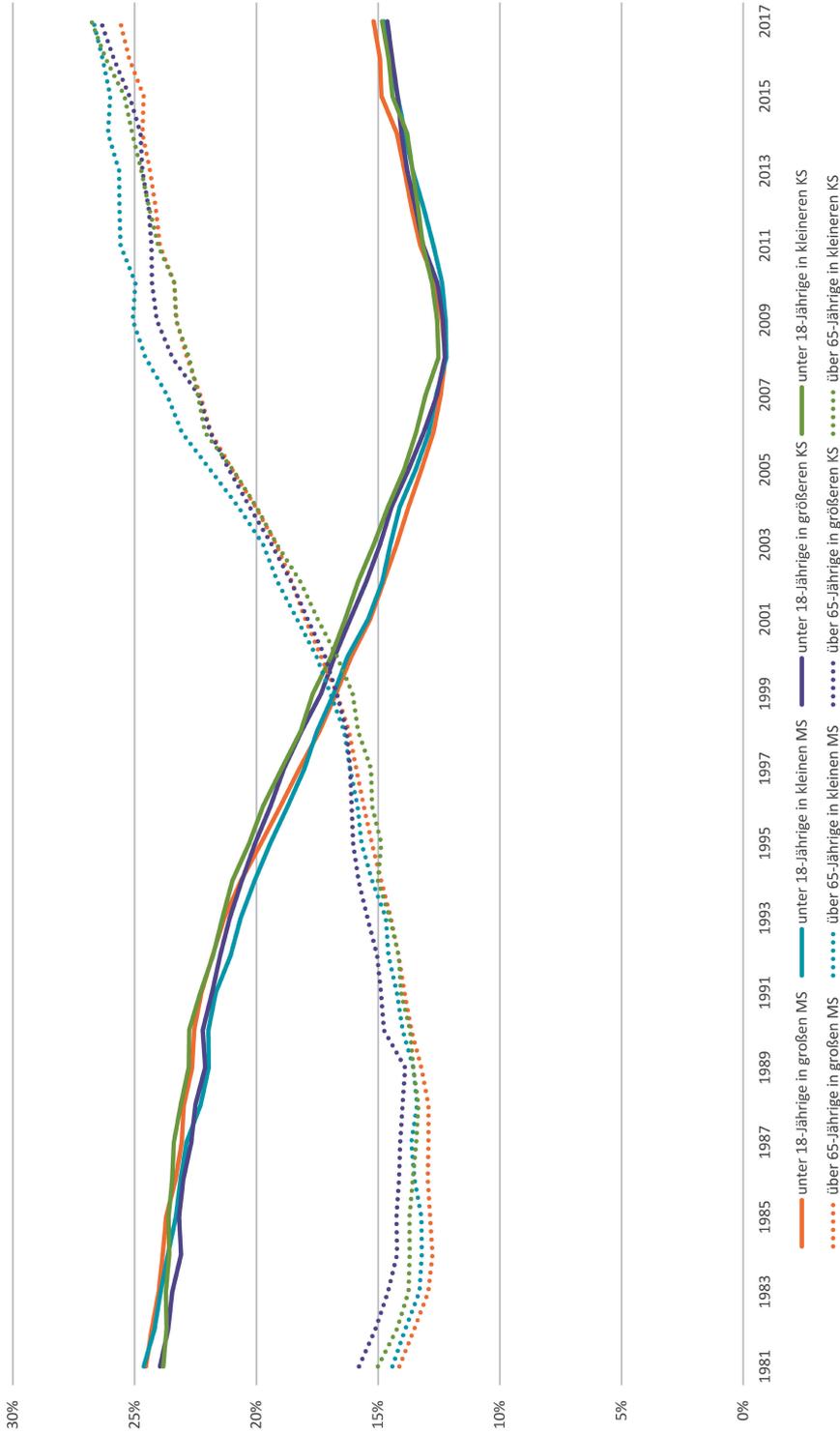


Abb. 1: Entwicklung verschiedener Altersgruppen in den Klein- (KS) und Mittelstädten (MS) in Thüringen /Quelle: eigene Darstellung, Daten: TLS 2018

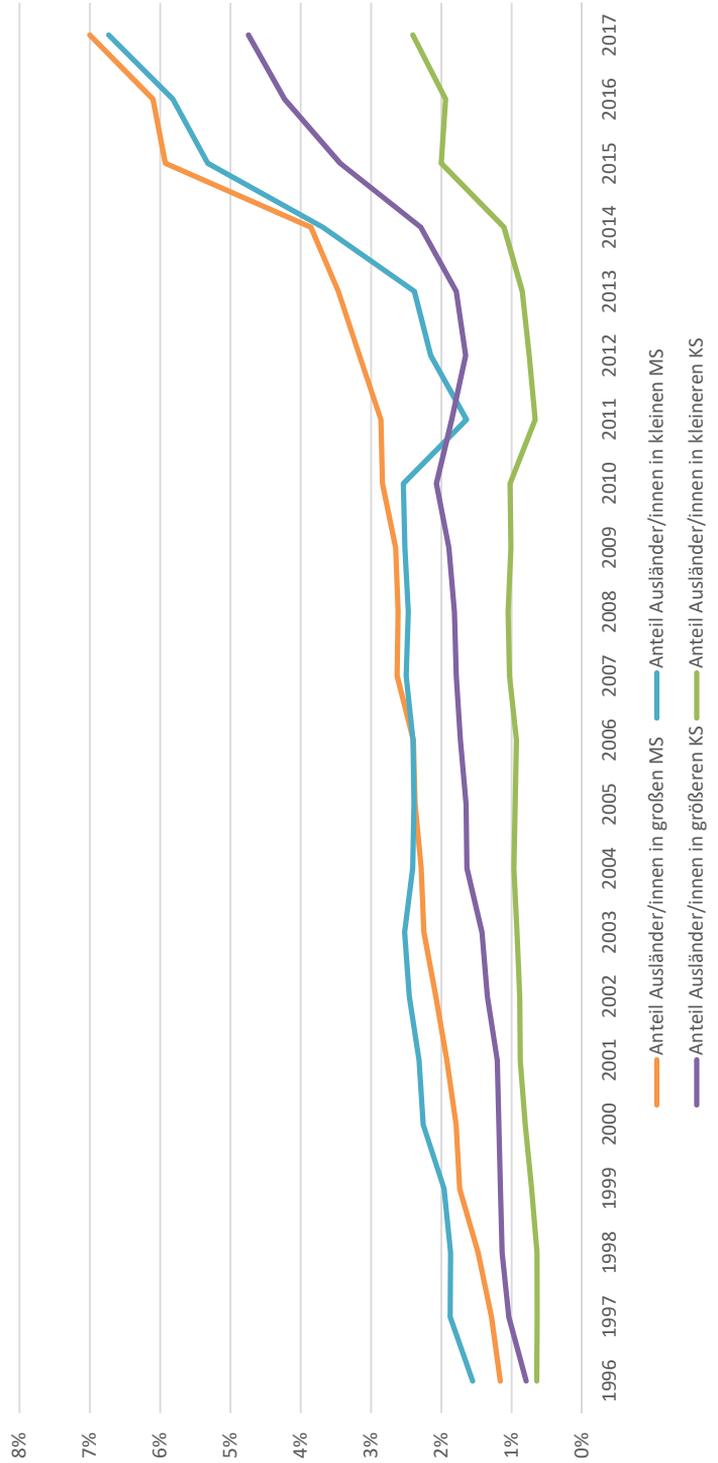


Abb. 2: Entwicklung des Anteils ausländischer Bevölkerung in den Thüringer Klein- und Mittelstädten /
 Quelle: eigene Darstellung, Daten: TLS 2018

stiege. Der Anteil aller anderen Altersgruppen zusammen bleibt währenddessen prozentual konstant, wobei sich auch innerhalb dieser mittleren Gruppe der prozentuale Anteil älterer Bewohner/Bewohnerinnen erhöht.

Der Anteil ausländischer Bevölkerung ist in den untersuchten Städten über den betrachteten Zeitraum deutlich gestiegen. Wie in Abbildung 2 zu sehen, ist er bis zum Jahr 2010 nur sehr leicht ansteigend bei einem Median von beginnend unter 1% bis knapp 3% je nach Siedlungstyp. Nach einem statistischen Knick durch den Zensus 2011 steigen die Zahlen in den Folgejahren rasant an. Dies ist auf den Anstieg der internationalen Zuwanderung und Flucht, besonders ab 2015, zurückzuführen. In den Mittelstädten hat eine stärkere Zunahme des Anteils der Ausländer/Ausländerinnen stattgefunden als in Kleinstädten. Von einer starken internationalen Zuwanderung kann in Thüringer Klein- und Mittelstädten – auch in Kontrast zu westdeutschen Gemeinden – somit erst in den letzten Jahren gesprochen werden.

Auf der Gemeindeebene finden sich starke Unterschiede. Während in einigen kleineren Kleinstädten auch heute kaum Ausländer/Ausländerinnen wohnen und es zahlreiche Gemeinden mit Anteilen von Ausländern/Ausländerinnen unter 1% gibt, liegt der Anteil in anderen Städten, etwa weil sie Standorte von Erstaufnahmeeinrichtungen für Geflüchtete sind, bei rund 25% (2015). Der Median über alle Gemeindegrößen hinweg lag 2017 bei einem Anteil ausländischer Bevölkerung von 5,5%.

Aus Sicht der Kleinstadtforschung kann somit festgestellt werden, dass auch die Thüringer Kleinstädte die Trends Alterung und Anstieg internationaler Zuwanderung zeigen, wenn auch in unterschiedlichem Maße. Die Bevölkerungsentwicklung variiert hingegen stark. Kluge/Peitsch/Röhnke et al. (2018) zeigen, dass eine doppelte Alterung (Abwanderung jüngerer und Zuzug älterer Bevölkerung) teilweise das (erneute) Wachstum von Kleinstädten in Thüringen erklärt.

3 Ergebnisse: Die ethnische und demographische Segregation steigt, über sozioökonomische Segregation ist nichts bekannt

Wie in Teil 1 beschrieben, ist das Ergebnis der Akquise für kleinräumige Daten mager. Letztlich waren für Städte mit weniger als 8.000 Einwohnern/Einwohnerinnen keine kommunalen statistischen Aufarbeitungen zu bekommen. Daten, die die Berechnung von Segregations- und Isolationsindizes für die Verteilung der Altersgruppen 0–17 und 65 Jahre und älter erlauben, waren für fünf von 35 angefragten Städten³ verfügbar, davon eine Kleinstadt und vier Mittelstädte. Für eine Berechnung der Segregations- und Isolationsindizes für Ausländer/Ausländerinnen haben wir von acht der 35 Kommunen verwertbare Daten erhalten, davon eine Kleinstadt und sieben Mittelstädte. Trotz eines eingeschränkten Datensatzes lassen sich aus den Auswertungen der Segregations- und Isolationsdaten Thesen zu Trends erarbeiten, die den in der Einleitung angesprochenen Mythos der geringen sozialräumlichen Differenzierung auf den Prüfstand stellen.

³ Dies entspricht allen Klein- und Mittelstädten in Thüringen, die mehr als 8.000 EinwohnerInnen haben.

3.1 Messung von Segregation über Indizes

Mit allen erhaltenen und verwertbaren Daten wurden die Segregations- und Isolationsindizes für die Gruppen der über 65-Jährigen, der 0- bis 17-Jährigen sowie der Ausländer/Ausländerinnen berechnet. Während der Segregationsindex (IS) ein Maß ist, das die ungleiche Verteilung einer sozialen Gruppe im Raum ausdrückt, misst der Isolationsindex (IE), inwiefern Mitglieder dieser Gruppe vor allem anderen Mitgliedern derselben Gruppe am Wohnstandort begegnen würden, diesen also ausgesetzt sind (*exposure*).

Die erhaltenen Datensätze wurden in den Kategorien vereinheitlicht und digitalisiert, anschließend wurde der Segregationsindex (*index of segregation*, auch *index of dissimilarity*, Massey/Denton 1988) nach der Formel

$$IS = \frac{1}{2} \cdot \sum_{i=1}^N \left[\frac{a_i}{\sum_{i=1}^N a_i} - \frac{g_i}{\sum_{i=1}^N g_i} \right]$$

und der Isolationsindex (*index of isolation*, auch *index of exposure*) nach

$$IE = \sum_{i=1}^n [x_i/X] [x_i/t_i]$$

berechnet (ebd.).

3.2 Ethnische Segregation

Die höchsten Werte für beide Indizes in Bezug auf Ausländer/Ausländerinnen weisen die kleineren Mittelstädte im Sample auf. Die Werte steigen ab den 2010er Jahren an, noch einmal prononciert ab 2014, also in den Jahren mit hoher Zuwanderung von Geflüchteten nach Deutschland. Meiningen und Suhl zeigen nach einem Anstieg in den Jahren 2014 und 2015 zum Ende des Beobachtungszeitraums hin wieder Werte wie vor dem Höhepunkt der Zuwanderung Geflüchteter. In Suhl, wo der Isolationsindex (IE) sprunghaft steigt und dann wieder fällt, befindet sich eine Erstaufnahmeeinrichtung. Anders als in westdeutschen Kleinstädten fand die Unterbringung in Thüringen häufig konzentriert in kommunalen Wohnungsbeständen statt, teilweise in Plattenbaugebieten (Arzinger/Fahnert/Landvogt et al. 2018, analog zu den Konzentrationsmechanismen für Halle vgl. Bernt 2019). Dies dürfte den quer durch die Fälle beobachtbaren Anstieg des Isolationsindex erklären. In der einzigen tatsächlichen Kleinstadt des Samples, Pößneck, steigt der Segregationsindex (IS) nach 2015 weiter an und ist aktuell der höchste aller betrachteten Kommunen. Vor dem Jahr 2010 hingegen war Pößneck im unteren Bereich oder im Mittelfeld aller Werte zu finden. Jedoch ist zu beachten, dass Einwohnerinnen und Einwohner ohne deutschen Pass nicht ausschließlich Geflüchtete sind. Aus studentischen Arbeiten am Fachgebiet Stadt- und

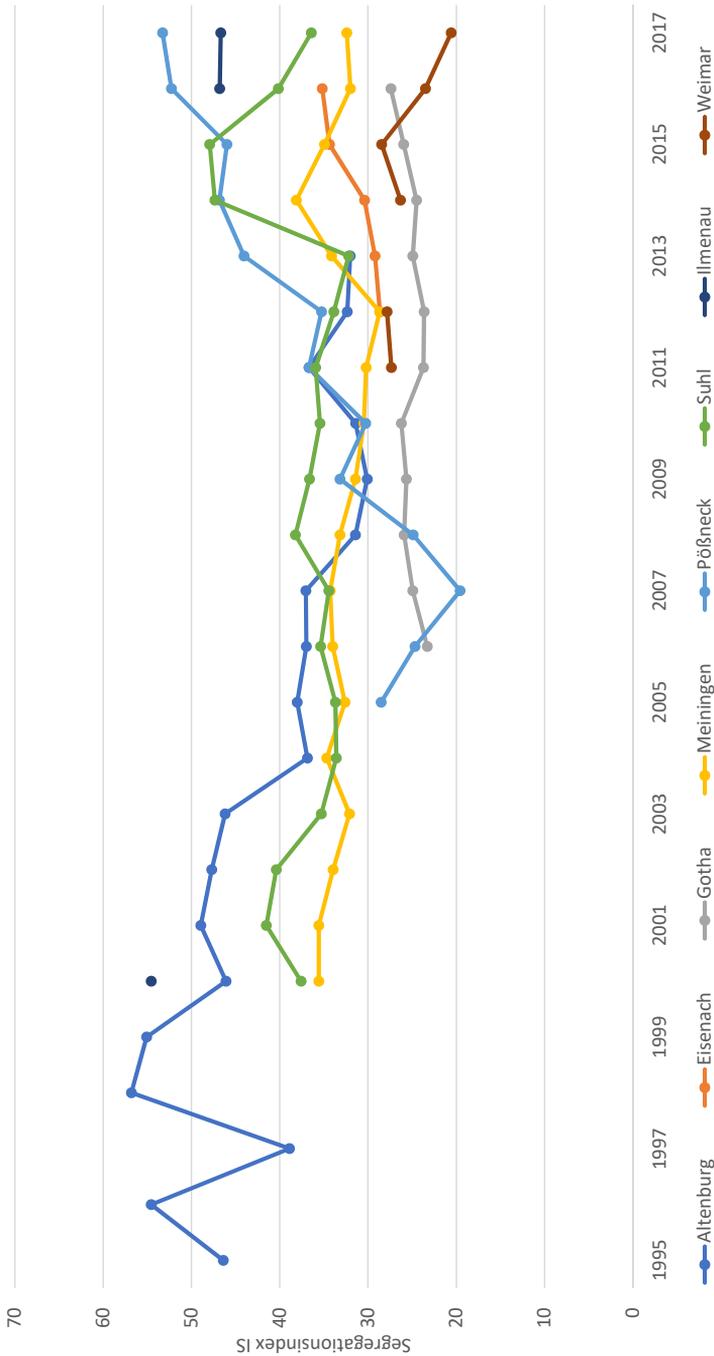


Abb. 3: Segregation ausländischer Bevölkerung in Thüringer Klein- und Mittelstädten / Quelle: eigene Datenbank 2020*

* Aus Gründen der Übersichtlichkeit werden alle kommunalen Datensätze in einer gesammelten Quelle zitiert. Die einzelnen Bestandteile sind im Literaturverzeichnis aufgeschlüsselt.

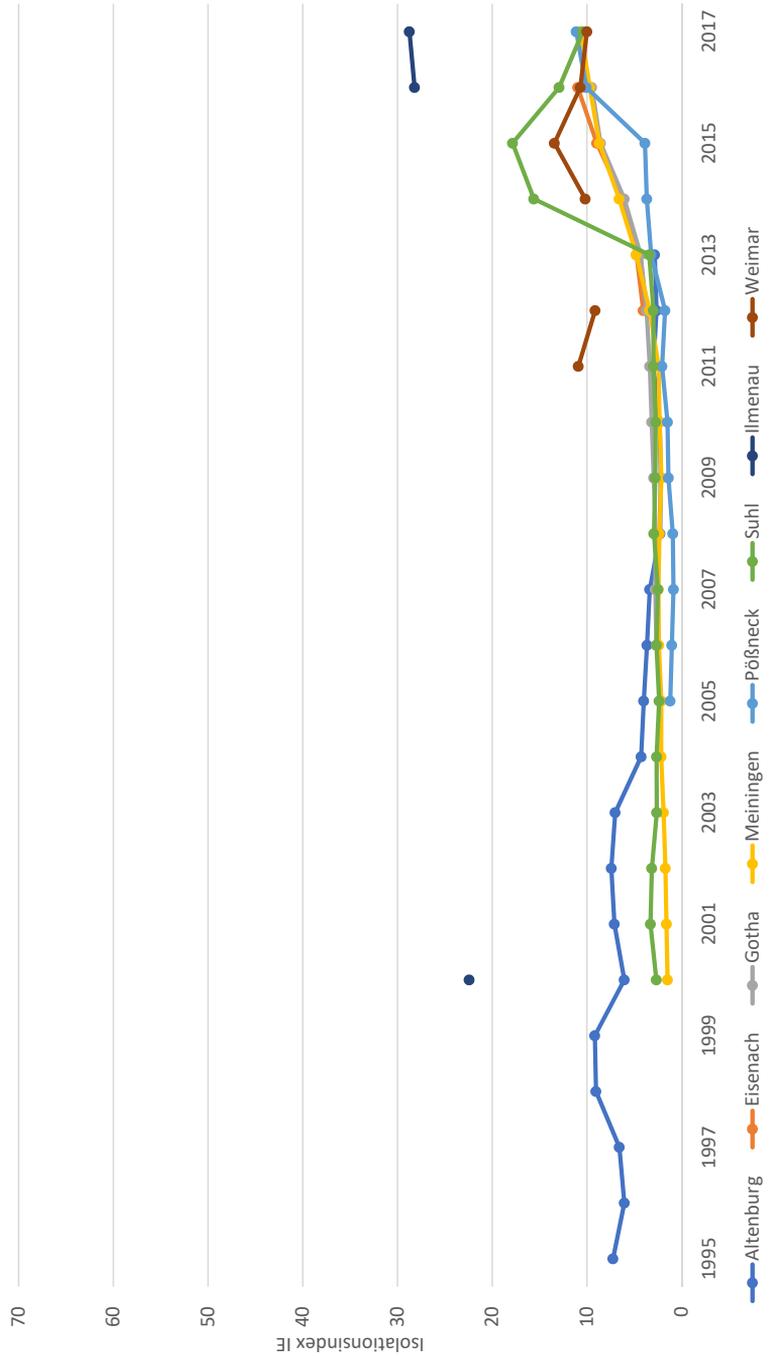


Abb. 4: Isolation ausländischer Bevölkerung in Thüringer Klein- und Mittelstädten / Quelle: eigene Datenbank 2020

Raumsoziologie der FH Erfurt ist zudem bekannt, dass Thüringer Klein- und Mittelstädte, allerdings andere als die im Sample vertretenen, auch über Arbeitsplätze im Gesundheitswesen eine internationale Zuwanderung erfahren, etwa Krankenpflegepersonal aus Südosteuropa (Arzinger/Fahnert/Landvogt et al. 2018). Wie sich deren Wohnstandorte im Stadtgebiet verteilen, ist jedoch unbekannt. Als Sonderrolle sind, aufgrund ihrer hohen Anzahl an internationalen Studierenden, die Städte Ilmenau und Weimar zu werten, die zumindest in Ilmenau häufig in Studierendenwohnheimen wohnen. Diese Sonderrolle zeigt sich auch in den Isolationswerten, bei denen Ilmenau die mit Abstand höchsten Werte aufweist. Für Weimar hingegen wird aufgrund der größeren Einwohnerzahl eine gleichmäßigere Verteilung ausländischer Studierender vermutet.

Trotz lokaler Unterschiede ist jedoch interessant, dass es offenbar ähnliche Trends der Zu- und Abnahme von IS und IE gibt, was zumindest untermauert, dass ethnische Segregation ein wichtiges Thema auch für Klein- und Mittelstädte ist und gegebenenfalls gerade gegenwärtig an Dynamik gewinnt (vgl. Abb. 3 und 4). Aus der Datenlinie von Pößneck könnte man die These aufstellen, dass in ostdeutschen Kleinstädten die Isolation von Ausländerinnen und Ausländern zeitlich später einsetzt und stark von der Zuwanderung von Geflüchteten und deren Unterbringung abhängt.

3.3 Demographische Segregation

Die Segregations- und Isolationsindizes für ältere und besonders junge Bewohner/Bewohnerinnen wurden für eine Kleinstadt und vier Mittelstädte berechnet. In den demographischen Analysen ist – ähnlich wie bei den Werten zur Nationalität – ein sehr ähnlicher Verlauf in den einzelnen Gemeinden zu sehen (vgl. Abb. 5 und 6). Es zeigen sich im Prinzip keine besonders hohen Werte, auffällig sind jedoch die durchschnittlich höhere Segregation der über 65-Jährigen und insbesondere die rasch steigenden Werte für deren Isolationsindex. Das bedeutet, dass in den untersuchten Städten Ältere zunehmend von anderen Älteren in ihrem Wohnumfeld umgeben sind. Gegebenenfalls zeigt sich hier eine Besonderheit in den Trends für schrumpfende Städte, wo allgemein Jüngere wegziehen, aber die Haushaltsneugründungen derer, die bleiben, selektiv in bestimmte Stadtgebiete mit Mietwohnangeboten führen. Bezogen auf den Segregationsindex sind die Hochschulstandorte auch hier wieder eine Ausnahme: Die drei verfügbaren Werte für 2000, 2016 und 2017 in Ilmenau sowie die Daten für Weimar liegen deutlich über den Werten der anderen Kommunen. Eventuell ist hier auch ein Effekt der räumlichen Zuschnitte der einzelnen Stadtteile zu beobachten. Segregationsanalysen in Klein- und Mittelstädten dürften noch deutlich anfälliger sein für solche Effekte als Großstädte, die meist deutlich mehr räumliche Teileinheiten ausweisen. In den untersuchten Datensätzen hingegen liegt die Spanne der Teileinheiten zwischen 7 und 22. Schlussendlich ist auffällig, dass Pößneck über lange Jahre die geringsten Segregationswerte aufweist und der Anstieg analog zur ethnischen Dimension zeitlich später beginnt. Die Isolationsindizes weisen ein deutlich einheitlicheres Bild auf als die Segregationsindizes; dies könnte eventuell auch an einem Anstieg des Angebots von spezialisierten Wohnangeboten für Seniorinnen und Senioren und einem Zuzug in solche Wohnformen aus dem Umland liegen (Steinführer 2018).

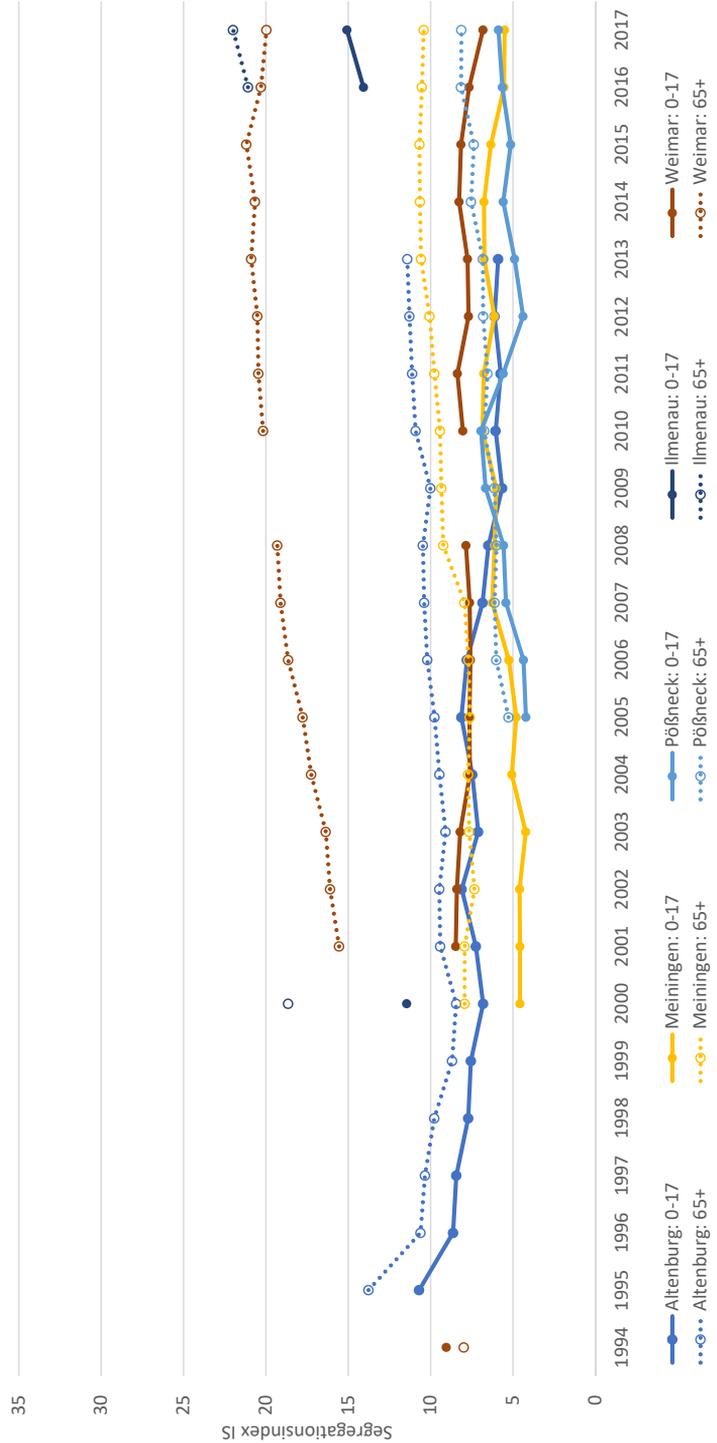


Abb. 5: Segregation von minderjährigen und über 65-jährigen Personen in Thüringer Klein- und Mittelstädten/Quelle: eigene Datenbank 2020

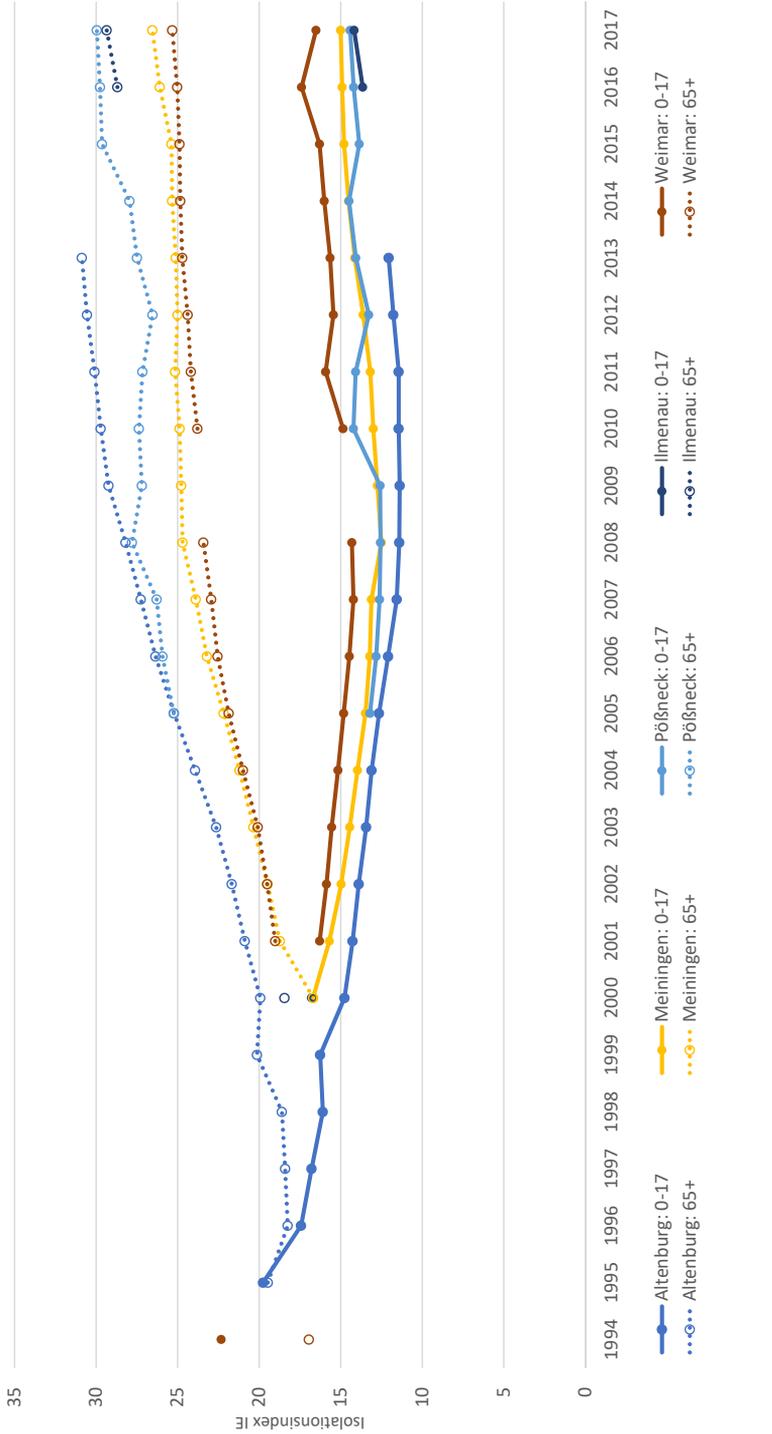


Abb. 6: Isolation von minderjährigen und über 65-jährigen Personen in Thüringer Klein- und Mittelstädten / Quelle: eigene Datenbank 2020

Ein ähnliches Bild mit allerdings noch geringeren Segregationswerten zeigt sich bei der Betrachtung der unter 18-Jährigen. Parallel zu den älteren Bevölkerungsgruppen gibt es einen leichten Anstieg der Werte ab 2000, mit Ausnahme der Städte Altenburg (sinkend ab 1995) und Ilmenau (hier sehr hohe Werte). Auffällig sind weiterhin wellenförmige Schwankungen, die je nach Stadt in den Jahren 2002, 2005, 2010 und 2014 auftauchen. Die Werte des Isolationsindex verlaufen im Vergleich zur Bevölkerungsgruppe 65+ bis Anfang der 2000er Jahre gegensätzlich, dann steigen die Werte für beide Gruppen.

4 Fazit

Auch wenn die gesammelten Daten begrenzt sind, lassen sich Hinweise auf Trends der residentuellen Segregation in Klein- und Mittelstädten in den Ergebnissen erkennen. Diese liegen jedoch nur für die ethnische und demographische Dimension vor, denn für die sozialpolitisch wichtige Dimension der sozioökonomischen Segregation können keine Aussagen getroffen werden. Während für Großstädte in Deutschland bekannt ist, dass die Segregation z. B. von Haushalten im Sozialhilfebezug steigt (Helbig/Jähnen 2018), wissen wir nicht, wie sich das in Klein- und Mittelstädten darstellt.

In Bezug auf die ethnische Dimension der Segregation können wir zusammenfassen, dass über die Indikatoren zu Nationalität – leider ausschließlich binär als Deutsche und Ausländer/Ausländerinnen verfügbar – die These aufgestellt werden kann, dass die Segregation von ausländischen Staatsangehörigen steigt. Insbesondere deren räumliche Isolation, ein Maß, das ausdrückt, inwiefern sie an ihrem Wohnort verstärkt von anderen Bewohnern und Bewohnerinnen ohne deutschen Pass umgeben sind, ist ansteigend. Was dies für die Lebensrealität von Ausländern und Ausländerinnen in Klein- und Mittelstädten heißt, wäre genauer zu untersuchen. Zu bedenken ist zudem, dass die Gruppe der Ausländer und Ausländerinnen auch in Klein- und Mittelstädten sehr heterogen ist (Kirchhoff 2021). An Hochschulstandorten wie Ilmenau können hier einzelne Studierendenwohnheime die Indizes sehr schnell in die Höhe treiben. Analog zu den Beobachtungen von Kreichauf (2015) und Bernt (2019) meinen wir, dass allgemein die entstehenden Konzentrationen von Zuwanderern und Zuwanderinnen auf selektive Zugänglichkeiten und Restriktionen auf den Wohnungsmärkten mit negativen Auswirkungen sowohl für die Quartiere (Stigmatisierung) als auch für den sozialen Zusammenhalt zurückzuführen sind.

Hinsichtlich der demographischen Segregation ist vor allem auffällig, dass quer durch die Gemeinden die Isolationswerte für über 65-Jährige steigen, es bilden sich offenbar explizite Rentner/innen-Viertel heraus. Erklärungen dafür könnten sein, dass in bestimmten Wohngebieten die Menschen über die Zeit altern und die Jüngeren weggezogen sind oder dass räumlich konzentriert neue Wohnangebote für Senioren und Seniorinnen bereitgestellt werden und sowohl Umzüge innerhalb der Stadt als auch Zuzüge aus dem Umland auffangen – ein Trend, der den Prozess der selektiven Wegzüge Jüngerer verstärkt und als „dreifache Alterung“ bei Steinführer (2018) prägnant beschrieben wird.

Die jeweilige Stärke des Segregationsmaßes ist allerdings zwischen verschiedenen Städten und im Kontrast zu Großstädten kaum interpretier- und vergleichbar, da die Zuschnitte der Sozialräume sehr unterschiedlich und eher grob sind (vgl. auch Krupka 2007 zu Auswertungen mit Zensusdaten der USA). Der Wert unserer Analysen besteht eher in den Zeitverläufen, so uneinheitlich diese auch sind.

Letztlich zeigen die Auswertungen vor allem, dass residentielle Segregation ein in seiner Bedeutung relevantes und offensichtlich wichtiger werdendes Thema für Klein- und Mittelstädte ist und dass die Annahme, die residentielle Segregation nehme mit der Größe der Stadt zu, während Kleinstädte zu sozialräumlicher Homogenität neigen, in den Bereich der Mythen zu verbannen ist.

Literatur

- Amin, A. (2002): Ethnicity and the multicultural city: living with diversity. In: *Environment and Planning A* 34 (6), 959-980.
- Arzinger, M.; Fahnert, V.; Landvogt, K.; Leonhard, L.; Korbus, L.; Pietsch, D.; Wasner, D.; Zifner, R. (2018): Stabilisierung schrumpfender Kleinstädte in Thüringen durch internationale Zuwanderung? Wie wirken sich die Transformationserfahrungen der BewohnerInnen thüringischer Kleinstädte auf die Einstellung zur internationalen Zuwanderung aus? Projektarbeit an der Fachhochschule Erfurt. Erfurt.
- BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.) (2017): Laufende Stadtbeobachtung – Raumabgrenzungen. Stadt- und Gemeindetypen in Deutschland. <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/forschung/raumbbeobachtung/Raumabgrenzungen/deutschland/gemeinden/StadtGemeindetyp/StadtGemeindetyp.html?nn=2544954> (04.01.2021).
- Bernt, M. (2019): Sonderfall Südpark? In: Pasternack, P. (Hrsg.): *Kein Streitfall mehr? Halle-Neustadt fünf Jahre nach dem Jubiläum*. Halle (Saale), 79-90.
- Bukow, W.-D. (2010): *Urbanes Zusammenleben: Zum Umgang mit Migration und Mobilität in europäischen Stadtgesellschaften*. Wiesbaden.
- Großmann, K.; Franke, R.; Henkel, L. (2021): *Erfahrungsbericht Segregationsanalysen, Teil 2: Empirische Befunde*. In: Steinführer, A.; Porsche, L.; Sondermann, M. (Hrsg.): *Kompodium Kleinstadtforschung*. Hannover, 258-274. = *Forschungsberichte der ARL* 16.
- Helbig, M.; Jähnen, S. (2018): *Wie brüchig ist die soziale Architektur unserer Städte? Trends und Analysen der Segregation in 74 deutschen Städten*. Berlin. = *Discussion Paper des WZB* P 2018-001.
- Kirchhoff, G. (2021): *Sozialräumlicher und sozialer Wandel durch Zuwanderung*. In: Steinführer, A.; Porsche, L.; Sondermann, M. (Hrsg.): *Kompodium Kleinstadtforschung*. Hannover, 275-300. = *Forschungsberichte der ARL* 16.
- Kluge, C.; Peitsch, I.; Röhnke, N.; Sandmann, L.; Schroeder, F.; Steves, V. (2018): *Ruhestandswandernde ziehen in schrumpfende Kleinstädte in Thüringen. Eine Analyse der Eigenarten ihrer Entscheidungsfindung*. Projektarbeit an der Fachhochschule Erfurt. Erfurt.
- Kreichauf, R. (2015): *Ghettos in Small Towns? The Research on Ethnic Segregation and Stigmatisation Processes in Small Town Germany*. In: *Sociologica* 2/2015, 0-0.
- Krupka, D. J. (2007): *Are Big Cities More Segregated? Neighbourhood Scale and the Measurement of Segregation*. In: *Urban Studies* 44 (1), 187-197.
- Leibert, T. (2021): *Demographische Strukturen und Entwicklungen in Kleinstädten*. In: Steinführer, A.; Porsche, L.; Sondermann, M. (Hrsg.): *Kompodium Kleinstadtforschung*. Hannover, 189-208. = *Forschungsberichte der ARL* 16.
- Massey, D. S.; Denton, N. A. (1988): *The Dimensions of Residential Segregation*. In: *Social Forces* 67 (2), 281-315.
- Pätzold, R. (2018): *Innenstadt gesucht – Stadtteile gefunden*. In: Reimann, B.; Kirchhoff, G.; Pätzold, R.; Strauss, W.-C. (Hrsg.): *Vielfalt gestalten. Integration und Stadtentwicklung in Klein- und Mittelstädten*. Berlin, 137-144.
- Rößler, C.; Kunz, A. (2010): *Wanderungsmuster in ländlichen Räumen. Ergebnisse einer empirischen Analyse des Migrationsgeschehens in Städten und Dörfern des ländlichen Raumes in Sachsen*. Dresden. = *Schriftenreihe des LfULG* 22/2010.

- Schenkel, K.; Großmann, K. (2021): Wohnen in Kleinstädten – zwischen Potenzial- und Problemheuristiken. In: Steinführer, A.; Porsche, L.; Sondermann, M. (Hrsg.): Kompendium Kleinstadtforschung. Hannover, 235-257. = Forschungsberichte der ARL 16.
- Schneider, J. (2018): Generation Mix – der Versuch einer Annäherung. In: Hill, M.; Yildiz, E. (Hrsg.): Postmigrantische Visionen. Bielefeld, 129-146.
- Steinführer, A. (2018): Vom Wachsen im Schrumpfen. Alterung und siedlungsstruktureller Wandel von Kleinstädten. In: Schmied, Doris; Wüstenrot Stiftung (Hrsg.): Große Dörfer – Kleine Städte. Göttingen, 7-29. = RURAL 9.
- Steinführer, A.; Küpper, P.; Tautz, A. (2012): Gestaltung der Daseinsvorsorge in alternden und schrumpfenden Gemeinden – Anpassungs- und Bewältigungsstrategien im Harz. Braunschweig. = Landbauforschung Sonderheft 367.
- Tasan-Kok, T.; van Kempen, R.; Raco, M.; Bolt, G. (2014): Towards Hyper-Diversified European Cities: A Critical Literature Review. Utrecht.
- TLS – Thüringer Landesamt für Statistik (Hrsg.) (2018): Thüringen: Bevölkerung 1981–2017 (31.12.) nach Gemeinden, Kreisen, Geschlecht, Altersgruppen und Staatszugehörigkeit. Erfurt.
- Vertovec, S. (2007): Super-diversity and its implications. In: Ethnic and Racial Studies 30 (6), 1024-1054.
- Eigene Datenbank (2020):** Kleinräumige Bevölkerungsdaten aus acht Thüringer Klein- und Mittelstädten. Bestehend aus:
- Stadt Meiningen (Hrsg.) (2018):** Bevölkerung 2000–2017 nach Alter und Staatszugehörigkeit. Für die Fachhochschule Erfurt angefertigter Datensatz. Meiningen.
- Stadt Pößneck (Hrsg.) (2017):** Statistische Daten der Stadt; 2005–2016. Datensatz der Stadtverwaltung. Pößneck.
- Stadt Weimar – kommunale Statistikstelle (Hrsg.) (2002–2018):** Statistische Jahrbücher 2002–2018. Weimar.
<https://stadt.weimar.de/ueber-weimar/statistik/jahrbuecher/> (27.02.2020)
- Stadtverwaltung Altenburg (Hrsg.) (1996–2014):** Statistische Jahrbücher 1996–2014. Altenburg.
- Stadtverwaltung Eisenach (Hrsg.) (2017):** Sozialmonitor. Abbildung zur sozialen Lage der Stadt Eisenach 2016. Eisenach.
- Stadtverwaltung Gotha – Statistikstelle (Hrsg.) (2006–2016):** Statistische Jahresberichte der Jahre 2006–2016. Gotha.
- Stadtverwaltung Ilmenau (Hrsg.) (2018):** Bevölkerung 2000, 2016 und 2017 nach Alter und Staatszugehörigkeit. Für die Fachhochschule Erfurt angefertigter Datensatz. Ilmenau.
- Stadtverwaltung Suhl (Hrsg.) (2018):** Bevölkerung 2000–2017 (31.12.) nach Geschlecht und Staatszugehörigkeit. Für die Fachhochschule Erfurt angefertigter Datensatz. Suhl.

Autorinnen und Autor

Prof. Dr. Katrin Großmann ist Professorin für Stadt- und Raumsoziologie an der Fachhochschule Erfurt. Sie forscht zu unterschiedlichen Fragen nachhaltiger und gerechter Stadtentwicklung wie der Sozialverträglichkeit energetischer Sanierung bzw. der Energiearmut, zu Fragen des sozialen Zusammenhalts im Zuge von Zuwanderung und lokalen Konflikten. Ihre langjährige Beschäftigung mit schrumpfenden Städten verbindet sie mit weiteren Herausforderungen der Stadtentwicklung wie residenteller Segregation oder der Entwicklungsdynamik von Quartieren. Zudem ist sie im Netzwerk Kleinstadtforschung aktiv.

Robert Franke ist Stadt- und Raumplaner und hat sein Studium an der Fachhochschule Erfurt absolviert. Während des Studiums unterstützte er die Forschung im Fachbereich Stadtsoziologie. Er beschäftigt sich mit zukünftigen Herausforderungen

für Klein- und Mittelstädte sowie Fragen zu Energiearmut und Segregation. Zurzeit ist er bei der DSK Deutsche Stadt- und Grundstücksentwicklungs mbH aktiv und unterstützt Klein- und Mittelstädte in Thüringen bei der Stadtentwicklung und Fördermitelakquise.

Laura Henkel hat an der Fachhochschule Erfurt Stadt- und Raumplanung studiert und war im Rahmen des Studiums im Fachbereich Soziologie als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig. Dabei hat sie sich unter anderem mit der Beschaffung kleinräumiger Daten von Klein- und Mittelstädten, dem Zusammenhang von Wohn-, Mobilitäts- und Energiekosten und mit Fragen zur Energiearmut befasst. Bei ihrer aktuellen Tätigkeit als Stadtplanerin in einem Thüringer Planungsbüro vertieft sie die Erkenntnisse im Bereich des sparsamen Flächenverbrauchs im Kontext der Siedlungsentwicklung in der Praxis.